

## VON DER SCHWIERIGKEIT, LUTHER ZU FEIERN

Ein Dichter unserer Tage hat über einen Mann, der von vielen gepriesen wird, festgestellt: „Selbst wenn sein Wille es gewesen wäre, so geehrt zu werden, ihm geschähe unrecht.“ Nach den Reformationsfeierlichkeiten zum Thesenjubiläum 1967 äußerte einer der bekanntesten Lutherforscher unserer Tage: „Nun ist Luther endgültig tot.“ Möchten uns solche Urteile am Ende des Jahres 1983 erspart bleiben!

Fragen wir zunächst grundsätzlich nach dem Recht, einen Menschen zu „feiern“.

Sinnvoll erscheint es, hervorgehobener Tage bei Lebenden zu gedenken. Es drückt den Dank aus, und dem Jubilar soll eine Freude gemacht werden.

Doch wie steht es bei Menschen vergangener Zeiten? Der Dank kann nur in übertragenem Sinne geschehen. Er kann sich jetzt allein auf das Werk des Menschen richten. Es geht also darum, dieses in Erinnerung zu bringen. Dabei soll es, wenn möglich, für die gegenwärtige Zeit bedeutungsvoll gemacht werden. Das geschieht durch Veröffentlichungen der Arbeiten dieses Menschen, Untersuchungen darüber, Kongresse dazu, Aufführungen oder Ausstellungen der Werke und Pflege der Gedenkstätten.

Aus den letzten Jahren sind an Jubiläumsfeiern besonders die zum Gedenken an Beethoven, Bach, Mozart, Dürer, Lukas Cranach in Erinnerung, alles allgemein bekannte Künstler. Bis hinein in die Tagespresse las man allenthalben über sie. Notwendig führte das dann jeweils zu Überdruß und Verflachung.

Etwas ganz anderes sind die Heiligengedenken, die von alters her populär waren. Bei ihnen wurde das „In-Erinnerung-Bringen“ dazu ausgeweitet, daß die Heiligen als Vorbilder dienten. Wenn diese Beziehung richtig verstanden wurde, dann nicht in dem Sinne, daß sie nachzuzahmen waren, sondern daß ihrem Glauben nachzueifern war.

Auf Luther bezogen – auch wenn er kein „Heiliger“ war – würde das bedeuten, wir dürfen ihn feiern in Dankbarkeit für das, was er für die Kirche getan hat, wir müssen das Wesentliche seiner Leistung für unsere Zeit nutzbar machen, und wir sollen seinem „Glauben nachfolgen“, wie es Hebr. 13,7 heißt.

Wenn wir diesen Maßstab anlegen, dann zeigen sich Probleme in den Luthererhrungen der Vergangenheit sowohl als auch der Gegenwart.

1. Weisen wir zunächst auf einige Beispiele aus der Vergangenheit hin: Sehr bald nach Luthers Tod wurde einseitig sein Bemühen um den christlichen Glauben als Reinigung der Lehre geschätzt. So geschah es bei den Vertretern der Orthodoxie.

Der Pietismus dagegen liebte den Beter und den Glaubenden. Dabei ging man dann oft großzügig mit seinem Bemühen um die Wahrheit um.

Die Aufklärung hatte keinen Sinn für Luthers dogmatische Redlichkeit. Ja man verstand nicht einmal die Voraussetzungen seiner Reformation, nämlich seine Anfechtungen. Entsprechend stand man der Rechtfertigungslehre verständnislos gegenüber. Das hing damit zusammen, daß man die Sünde nicht als Realität sah. Ein interessantes Beispiel liefert hier eine berühmte Lutherausgabe, nämlich die von Walch aus den Jahren nach 1740. Dort sucht man in den Übersetzungen vergeblich nach dem „Teufel“, der ja wahrlich bei Luther vorkommt. Walch überträgt diesen Namen und dessen Synonyme jedesmal durch Bezeichnungen wie „das Böse“ oder ähnliche. Die Aufklärung sah in Luther lediglich den, der den Ballast autoritärer Lehrbindungen mutig über Bord geworfen und damit das Christentum „zeitgemäß“ gemacht hatte. Sinn besaß man dagegen für den „treuen Staatsbürger“ und für Luthers Familienleben. Vor allem aber pries man den Reformator als Verkünder der „Gewissensfreiheit“ und als Befreier von geistiger Borniertheit.

Der deutsche Idealismus, der ja viel von der Aufklärung übernommen hat, betonte bevorzugt diese „Befreiungstat“ Luthers.

Die Romantik feierte Luther als „religiöses Genie“, wobei zu fragen ist, was hier unter „Religion“ verstanden wurde. Wir erinnern etwa an Schleiermacher, für den Religion – wenigstens zeitweise – eine „Bestimmtheit des Gefühls“ und das „Bewußtsein der schlechthinnigen Abhängigkeit von Gott“ war. – Während der Befreiungskriege galt Luther vor allem als „der Deutsche“.

Im 19. Jahrhundert liefen alle diese Lutherinterpretationen – je nach der eigenen Geistesrichtung der einzelnen Forscher – nebeneinander her. Denken wir etwa an das Bild von Gustav Spangenberg (1828–1891) „Luther im Kreise seiner Familie“, auf dem der lauteschlagende Reformator vor herzigen Kindern sitzt, neben sich die sinnende Käthe, die das Jüngste auf dem

Schoße hält. Im Hintergrund fehlt der biertrinkende Melanchthon nicht. Das ist Aufklärungsvorstellung reinsten Wassers, vermischt mit ein bißchen biedermeierischer Gefühllichkeit.

Und wie sah es bisher im 20. Jahrhundert aus? Franz Lau meinte, daß dieses Jahrhundert hinsichtlich einer zutreffenden Interpretation Luthers und der Reformation — dank der Lutherrenaissance — nicht schlecht abschneiden werde. Bisher hat es jedenfalls eine große Fülle hervorragender Einzeluntersuchungen zur Theologie Luthers und auch zu Luthers Leben und Umwelt sowie zahlreiche Quelleneditionen hervorgebracht.

2. Wir leben in diesem Jahrhundert, und wir stehen vor den Feiern des 500. Geburtstags Martin Luthers. Wird die Prognose von Franz Lau auch für dieses Jubiläum zutreffen? Hinsichtlich der Luthererehrungen des Jahres 1983 sehe ich Probleme in zweifacher Hinsicht, nämlich inhaltlicher und methodischer Art.

a) Solche Probleme inhaltlicher Art haben wir bei den oben erwähnten Beispielen aus der Vergangenheit kennengelernt. Entsprechende gibt es bei den laufenden Jubiläumsvorbereitungen. Wenn sie sich auch auf gesellschaftlich-politisch unterschiedlichem Boden vollziehen, dürfte es hinsichtlich ihrer Beurteilung keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen beiden Teilen Deutschlands auf diesem Gebiet geben.

Da wäre zuerst die staatliche Luthererehrung in der DDR zu nennen. Als das Staatliche Lutherkomitee gegründet wurde, gab es bei Christen und Nichtchristen ein allgemeines Staunen. So etwas war nach der vorhergehenden Einschätzung Luthers von marxistischer Seite aus nicht zu erwarten gewesen. Doch war es folgerichtig, wenn man die ideologische Entwicklung betrachtet, die in den siebziger Jahren vor sich gegangen ist. Man will nun das *gesamte* deutsche Kulturerbe rezipieren, wobei dieses selbstverständlich zur Gegenwart der DDR in Beziehung zu setzen ist. Hierbei gilt es, den Unterschied zwischen „Erbe“ und „Tradition“ zu beachten. Das „Erbe“ ist etwas Neutrales, das neu aufzunehmen und in schöpferischen Zusammenhang mit der Gegenwart zu bringen ist. Die „Tradition“ dagegen ist „klassegebunden“. — Ein Beispiel dafür bildet die „Tradition der Arbeiterklasse“. — Infolge dieser neuen Sicht fand eine Umbewertung historischer Persönlichkeiten statt. Nicht, daß man die bisherigen Wertungen als falsch deklarierte, aber man geht differenzierter vor und versucht, der Komplexität der Sachverhalte gerecht zu werden. Das hängt sicherlich auch damit zusammen, daß man mit größerer Gelassenheit an die Geschichte herangeht, da das Selbstbewußtsein gefestigter ist. Gleichzeitig mit der neuen Sicht von

staatlicher Seite aus stellte sich auch die Forschung um. Ich erlebte das zum ersten Mal im April 1980 bei einem Vortrag des Historikers Max Steinmetz in Leipzig im Kulturbund, also vor einer mehr allgemein interessierten Hörschaft. Auf wissenschaftlicher Ebene zeigte sich diese Tendenz dann im Sommer bei einem Wissenschaftlichen Kolloquium in Leipzig, zu dem Reformhistoriker aus der ganzen DDR eingeladen und auch Theologen anwesend waren. Bald darauf kündigte mir einer der Profanhistoriker für März 1981 ein Kolloquium über Luthers Zweireichelehre an. Ob es stattgefunden hat, kann ich nicht sagen. Auch plante man eine große wissenschaftliche Lutherbiographie, die anders als die von Gerhard Zschäbitz über das Jahr 1525 hinausreichen sollte. Daß zahlreiche Renovierungen geplant sind, ist um der Lutherstätten willen erfreulich. Das bezieht sich vor allem auf Wittenberg, Erfurt und die Wartburg. Doch auch Eisleben und andere Städte werden an die Reihe kommen.

Bei den evangelischen Theologen in der DDR sind eine wissenschaftliche und eine populäre Lutherausgabe vorgesehen, eine Bildmonographie, eine Festschrift, an der Forscher aus aller Welt mitarbeiten, und der erstmalig in der DDR tagende Lutherforscherkongreß. Allerdings waren die beiden Lutherausgaben bereits seit den sechziger Jahren geplant. Sie wurden lediglich in den letzten Jahren forciert.

Über die Vorbereitungen innerhalb der Bundesrepublik gibt es zwei verschiedene Versionen. Die eine lautet, daß man dankbar sei für die umfangreichen Planungen in der DDR, weil man das zum Anlaß nähme, auch hier Vorbereitungen ins Werk zu setzen. Die andere besagt, man wolle die Jubiläumsfeiern weitgehend der DDR überlassen, weil Luther geographisch dahin gehöre. Inzwischen scheint sich die Tagespresse auch hier auf Luther einzuspielen, nicht zur Freude des Lutherkenner, der den Reformator nicht gern uninformatierten Journalisten anvertraut.

Von katholischer Seite schreibt der Erfurter Kirchengeschichtler Franz-Peter Sonntag eine umfangreiche Lutherbiographie, die in Leipzig gedruckt und in Graz in Koproduktion übernommen werden soll.

Von evangelischen kirchlichen Stellen aus plant man zum Jubiläum vor allem Kirchentage und will wesentlich Laien einsetzen, um, wie man sagt, Laien anzusprechen.

Wenn wir diese vielen Unternehmungen überblicken, dann haben wir dreierlei Bedenken:

Wir fragen, ob man sich bei der jeweiligen Planung nicht übernommen hat. Entsprechend machen sich bereits jetzt Einschränkungen bemerkbar.

Sowohl die marxistische als auch die katholische Lutherbiographie werden nun im wesentlichen nur populäre Darstellungen sein. Die geplanten Lutherausgaben werden bei weitem nicht so viele Bände vorlegen können, wie gewünscht war. Das liegt einmal an der Kapazität des Verlags, zum anderen an der geringen Zahl der möglichen Mitarbeiter. Und schließlich wollte man an Genauigkeit sowohl die Weimarer Lutherausgabe als auch die von Otto Clemen übertreffen. Die Festschrift hatte sich zum Ziel gesetzt, die Lutherbiographie von Heinrich Böhmer, die bis zum Jahre 1525 reicht, fortzusetzen. Zugleich sollte sie nachweisen, daß der ältere Luther sich ganz stark vom jungen unterschiede. Nun sieht es so aus, als würden die zwei Bände, auf die sie anschwillt, eine Sammlung von relativ unverbundenen Einzelaufsätzen. Und es gibt Forscher, die gerade darin feststellen, daß zwischen dem jungen und dem alten Luther eine unverkennbare Kontinuität besteht. Die vorgesehenen Renovierungen sind eingeschränkt worden. Zum Beispiel wird Wittenberg nicht in den Genuß neuer – notwendiger – Hotels kommen, was den zu erwartenden Touristenstrom einschränken wird.

Die zweite Frage besteht darin, daß es uns zweifelhaft erscheint, ob man wirklich *Luther* gerecht wird. Dessen zentrales Anliegen war die Rechtfertigung des Sünders vor Gott, wie es in der 62. seiner 95 Thesen zum Ausdruck kommt. Da heißt es: „Der wahre Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes.“ *Kann* ein Marxist diesen Aspekt würdigen? Trifft es Luther, wenn Erich Honecker bei der Gründung des Staatlichen Luther-Komitees sagte: „Er (Martin Luther) war einer der bedeutendsten Humanisten, deren Streben einer gerechteren Welt galt.“ Wird hier das Erbe nicht angeeignet, indem es enteignet wird? Werden die Unternehmungen der evangelischen Theologen immer Luthers Gedankenwelt zur Darstellung bringen? Besteht nicht die Gefahr, daß dabei auch Steckenpferde geritten werden? Gehört es unbedingt zur Ehrung Luthers, daß auch Zwingli und Calvin zu ihrem Recht kommen? In den kirchlichen Nachrichten des Deutschlandfunks wurde am 19. Januar d. J. über die geplanten kirchlichen Feierlichkeiten in der DDR berichtet. Danach wird man Luthers Äußerungen über die Juden, die Täufer und andere unerquickliche Sachen unter die Lupe nehmen. Nun ist es selbstverständlich, daß Luther seine menschlichen Schwächen hatte. Aber wird man ihm gerecht, wenn diese ohne den entsprechenden historischen Kontext und vor allem ohne Einbettung in die Gesamtgeschichte der Reformation und seines Denkens herausgestellt werden, was zu befürchten ist? Ist dieses Aufzeigen der Schwächen nicht ein Ausfluß der Hilflosigkeit, etwas mit Luther anfangen zu können,

was unter anderem eine Folge der unhistorischen Theologie der sechziger Jahre ist? Das Anliegen, Luther an die Gemeindeglieder heranzubringen, wie es mit den Kirchentagen vorgesehen ist, muß gewürdigt werden. Aber sind derartige Massenveranstaltungen geeignet, das Ringen des Mönchs um den „gnädigen Gott“ deutlich werden zu lassen. Und warum sollen Laien, also offenbar Nichtfachleute, besser in der Lage sein, das deutlich zu machen, als es Fachleute wären, die allerdings ein gewisses Maß an pädagogischem Geschick aufbringen müßten?

Mit mangelndem Verständnis für Luthers Theologie und der entsprechenden Hilflosigkeit dürfte zusammenhängen, daß man — und das ist unsere dritte Frage — nur zu gern auf die Erforschung oder Darstellung der Umwelt Luthers ausweicht. Ein solches Ausweichen ist seit einer ganzen Reihe von Jahren zu beobachten. Wir brauchen nur an das Buch von Friedenthal zu denken, das leider als einzige Lutherbiographie auch ins Ungarische übersetzt worden ist. Die Umweltschilderung ist ausgezeichnet. Aber über Luther selbst findet man nicht viel mehr, als daß er der temperamentvolle Polterer war. Will man durch solche Betonung der Umwelteinflüsse Luthers Werk relativieren? Diese Gefahr scheint uns mindestens mit einer der geplanten Biographien gegeben zu sein.

Und dabei hätte Luther unserer Zeit manches zu sagen. Sind wir nicht bereits im säkularen Bereich dauernd in der Gefahr, uns durch Leistung selbst rechtfertigen zu wollen, eine Vorstellung, die aus dem deutschen Idealismus stammt? Den Theologen aber täte eine Rückbesinnung auf das Unterscheiden von Gesetz und Evangelium heute sehr not, genauso wie die Anwendung der Zweireichelehre auf heutige politische Probleme. Und hätte Luther nicht dem von Existenzangst geplagten Menschen unserer Tage, der sich zudem nach dem „Himmel auf Erden“ sehnt, allerhand zu sagen?

b) Mit den inhaltlichen Problemen bei der Lutherehrung hängen solche methodischer Art zusammen. Wer nämlich, abgesehen von wenigen Experten, ist heute tatsächlich in der Lage, Luther zu feiern? Mit anderen Worten, wer kennt Luther und sein Werk? Das gilt für Theologen sowohl als auch für Gemeindeglieder. Bei diesen sieht es innerhalb der älteren Generation noch verhältnismäßig günstig aus, auch wenn es sich dabei mitunter nur um Reminiszenzen aus dem Konfirmandenunterricht handelt, der oft recht gründlich war. Ein befreundeter Pfarrer erzählte mir, daß er vormittags einmal wöchentlich einen „Gesprächskreis“ hält. Darin behandelt er Luther. Selbstverständlich kommen zu diesem Kreis vorwiegend ältere Teilnehmer. Er stellte ihnen die Frage, was sie über Luther wüßten, und war erstaunt,

wieviel da zusammengetragen wurde. In der gleichen Gemeinde hatte ich einen Abend vor jüngeren Ehepaaren zu halten. Da kam die charakteristische Frage, was man tun könne, um auch nur ein wenig über Luther zu erfahren. Die sogenannte wissenschaftliche Literatur war selbstverständlich zu schwer lesbar und populäre gab es bisher im wesentlichen nur aus unsachlicher Sicht.

## II.

Wir wollen hier aber nicht nur von Schwierigkeiten reden, sondern uns bemühen, auch einige Hinweise zu geben, wie trotz all der zugestandenen Probleme vielleicht vorgegangen werden kann.

1. Dazu sollen zunächst einige grundsätzliche Erwägungen angestellt werden:

a) Es ist wichtig, daß wir *Luther* feiern, nicht uns selbst! — Eine entsprechende Gefahr kann in staatlichen Feiern genauso liegen wie in denen von Theologen. — Dazu müssen wir *sachlich* vorgehen. Hier haben mitunter Profanhistoriker den Vorrang, die sauber Einzelfragen zu klären versuchen oder Archivmaterial kommentiert publizieren. Je mehr man sich um eine Gesamtdarstellung und um die große Linie bemüht, desto größer ist die Gefahr, eigene Vorstellungen einzutragen. Es bleibt ohnedies zu fragen, wer heutzutage, in unserer Zeit der Spezialisierung, noch in der Lage ist, einen komplexen Sachverhalt zu erfassen.

b) Man sollte immer daran denken, *weshalb* wir Luther feiern. Es sind die gleichen Gründe wie die, weshalb wir uns überhaupt mit Kirchengeschichte beschäftigen. Meiner Meinung nach sind das fünf:

Man bemüht sich zu wissen, wie es wirklich war. Das ist das wissenschaftliche Interesse.

Man sucht zu verstehen, wie Heutiges geworden ist. Das ist das geistesgeschichtliche Interesse.

Wir müssen wissen, wie es wirklich war, um Verfälschungen abzuwehren. Das ist das ethische Interesse.

Wir fragen, was uns das betreffende Ereignis, hier Martin Luther mit seiner Reformation, zu sagen hat. Das ist das theologische Interesse.

Wir sollen über dem Ereignis Gott preisen lernen, daß er seine Kirche erhält, indem er sie erneuert. Das ist das religiöse Interesse. Dabei ist es gerade auf diesem Gebiet schwer, endgültige Urteile zu fällen; denn Gottes Handeln geht über unser Verstehen hinaus, handelt Gott doch, wie Luther immer wieder betont hat, *sub contrario*, „unter dem Gegenteil“.

2. Wir möchten vielleicht auch Hilfen haben für das praktische Vorgehen in den Gemeinden. — Denn was helfen alle Jubiläen, wenn sie nicht fruchtbar werden für die, die sie angehen! — Ein Minimum und ein Anfang wäre, einfach anhand des Gesangbuchs Lutherlieder zu besprechen. Seine Lieder sind ja gesungene Dogmatik. Mit diesen Liedern hat sich der Glaube durch die Jahrhunderte in die Herzen gesungen, ähnlich wie in dem slowakischen Gesangbuch des Tranoscius. Eine weitere Möglichkeit ist die, eine Lutherschrift — in Auswahl — zu lesen. Dafür kann sich der Große Katechismus empfehlen. Der oben erwähnte Pfarrer nahm sich die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ vor. Hier ist selbstverständlich für die Gemeindelektüre eine modernere Übertragung nötig. Davon gibt es z. B. bei dieser Schrift eine ganze Reihe. Selbstverständlich muß sich der Pfarrer selbst gut vorbereiten. Mir war interessant, daß sich die Predigten dieses Pfarrers unter der Lektüre leicht wandelten. Als ich ihm dies eines Tages sagte, bestätigte er meine Beobachtung. Er unterschied nämlich stärker als vorher zwischen Gesetz und Evangelium, was bei seinem pietistischen Ansatz nicht selbstverständlich war.

Zum Schluß möchte ich deshalb in bezug auf solche „Feiern“ Luthers den eingangs zitierten Dichter variieren: „Es wäre sein Wille gewesen, so geehrt zu werden“. Damit würde man ihm gerecht.

Die Heilige Schrift meine niemand genugsam geschmeckt zu haben, er habe denn hundert Jahr lang mit Propheten wie Elia und Elisa, mit Johannes dem Täufer, Christus und den Aposteln die Gemeinden regiert. Du wage dich nicht an diese göttliche Äneis, gehe vielmehr ihren Spuren anbetend nach. Wir sind Bettler, das ist wahr! Martin Luther